



MARTINA ADEN

KLUNTJEMORD

Kriminalroman

emons:

Ein Wegweiser in der Eingangshalle des Kontaktzentrums teilte mir mit, dass der Raum »tom Brok« im ersten Stock für die Lesung vorgesehen war. Nette Idee, die Räume nach den ehemaligen Häuptlingshäusern zu benennen.

Seit der Eröffnung im Februar hatte sich im Kontaktzentrum eine Menge getan. Die letzten Farbausdünstungen kämpften noch gegen den Geruch neuer Holzmöbel, und der dunkelblaue Teppich fing jeden meiner Schritte so weich ab, dass ich am liebsten die Schuhe ausgezogen und die Zehen darin versenkt hätte. An den weiß gestrichenen Wänden hingen Fotos und Bilder, allesamt Ergebnisse verschiedener Projekte. Ein paar richtige Kunstwerke waren dabei – sofern ich als Comicfan das beurteilen konnte.

Im ersten Stock bog ich nach links ab und fand den gesuchten Veranstaltungsort nach ein paar Schritten auf der linken Flurseite. Ich öffnete die Tür und spähte hinein. Der Raum war riesig, bestimmt vierzig Stühle standen darin.

Und keiner war besetzt.

Warum nur hatte ich mich auf diesen Mist eingelassen? Ich erinnerte mich an Alexas Geschwafel, Lesungen seien die beste Werbung für Bücher, besonders für E-Books. Totaler Quatsch! Nach meinen bisherigen Erfahrungen taugten sie lediglich dazu, das Selbstwertgefühl eines Schreiberlings zu zerstören. Außerdem hasse ich es, vor Leuten zu sprechen. Welcher Teufel hatte mich nur geritten, dem zuzustimmen?

Ich wandte mich ab und wurde auf eine Fotoreihe an der rückwärtigen Wand aufmerksam. Jede der fünf Aufnahmen zeigte dieselbe schlanke, aufrecht sitzende Blondine mit langem Wallehaar, nur die Kleidung wechselte. Auf dem linken Bild trug sie eine Römertracht, daneben ein mittelalterliches Gewand, dann ein hochgeschlossenes Kleid aus dem 19. Jahrhundert und schließlich einen Petticoat. Das letzte Foto zeigte sie mit hautengem Minirock, einem viel zu tief ausgeschnittenen Top und mörderisch hohen Stiletos. Passend dazu das Make-up: hellrote, leicht geöffnete Lippen, dick umrandete Augen und eine Menge Rouge, das ihr Gesicht seltsam hohlwangig wirken ließ. Sie sah aus wie eine Crack-Nutte.

»Eva im Wandel der Zeit.«

Ich zuckte zusammen und fuhr herum. »Alexa!«

Meine Cousine trug ein weinrotes Kostüm aus Rock und Blazer, dazu eine schwarze Bluse. Ihre Haare hatte sie zu einem hohen Pferdeschwanz zusammengebunden. Ich steckte in einer blauen Jeans und einer locker geschnittenen grauen Bluse, die verbergen sollte, dass ich seit meiner Raucherentwöhnung sechs Kilo zugenommen hatte.

Wir verzogen uns in einen Aufenthaltsraum im Erdgeschoss, wo Alexa eine Kanne Tee vorbereitet hatte. Sie nahm zwei Teetassen nebst Untertassen aus einer Vitrine, stellte sie

auf den Tisch und gab Kluntjes hinein, die knisternd zersprangen, als sie den heißen Tee eingoss. Ich berichtete Alexa von Karls Verschwinden und unserer Suche nach ihm. Mitten in meinen Ausführungen zur anstehenden Stippvisite in der Residenz unterbrach sie mich.

»Wenn man vom Teufel spricht ... Er hat mir gerade eine SMS geschickt.« Zum Beweis hielt sie ihr Handy hoch, auf dessen Display eine Nachricht aufleuchtete. »Die Grippe hat ihn erwischt, er kann kaum aufstehen und daher auch nicht zur Lesung kommen. Aber er wünscht dir viel Erfolg.«

»Warum schreibt er mir das nicht direkt? Und warum antwortet er nicht auf meine Nachrichten oder geht zumindest mal ans Telefon? Ich versuche seit gestern, ihn zu erreichen.«

»Frag mich was Leichteres. Aber wenigstens hat sich dadurch euer Gastspiel in der Residenz erledigt.«

Ich schüttelte vehement den Kopf, während ich Karl eine weitere SMS schrieb. »Wenn es ihm wirklich so schlecht geht, muss ich erst recht nach ihm sehen. Außerdem ist irgendetwas faul an der Sache. Warum bittet er mich dringend um ein Treffen, taucht dann aber nicht auf und ignoriert mich? Es war ihm so wichtig, mit dir zusammen die Lesung zu organisieren, warum sagt er mir dann nicht wenigstens persönlich ab?«

»Konzentrier dich erst mal auf deine Lesung, danach sehen wir weiter.«

Leichter gesagt als getan, denn ich wurde mit jeder Sekunde nervöser. Ich wünschte, ich hätte nie mit dem Rauchen aufgehört – für einen Glimmstängel hätte ich in diesem Moment alles gegeben. Ich überlegte, ob ich klammheimlich die Biege machen sollte, aber Alexa erriet meine Gedanken, fasste mich am Arm und lotste mich zurück zum Lesungsraum.

Der war jetzt zu gut drei Viertel gefüllt. Die halblaut geführten Gespräche ebten ab, als ich zu meinem Platz stakste, eskortiert von Alexa. Ich fühlte mich, als bestiege ich das Schafott zu meiner Hinrichtung.

Alexa ließ sich in der ersten Reihe nieder. Neben meiner Mutter, die die Lippen zu stummen Anfeuerungslauten formte, und meinem Vater, dessen Gesicht unter dem graublonden Haarschopf glühte.

Viele Zuhörer kannte ich flüchtig, einige hatte ich noch nie gesehen. Alexas Knastjungs erkannte ich erst auf den zweiten Blick, was nicht an ihren Sitzplätzen in der letzten Reihe lag, sondern daran, dass sie sich in Pullover und Hemden gezwängt hatten.

Ich zog einen Ausdruck von »Fremd und Gänger« aus der Tasche, denn mein Roman war bisher ausschließlich als E-Book erschienen. Bei der Suche nach geeigneten Kapiteln hatte ich so viel in dem Papierstapel herumgeblättert, dass sich die Ränder der Seiten nach oben bogen.

Ich räusperte mich. »Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, heute Abend hier zu sein.« Meine Stimme zitterte, und etwas, das sich wie ein Kugelfisch anfühlte, hatte sich in meinem Hals eingenistet.

»Lauter!«, rief ein Mann aus einer der hinteren Reihen.

Mit ein paar kurzen Sätzen stellte ich mich und mein Buch vor und begann mit der Lesung. Ich gab mir Mühe, nicht zu schnell zu sprechen und die Dialoge mit verstellter Stimme vorzutragen. Anfangs musste ich mich sehr konzentrieren und verhaspelte mich, aber mit der Zeit wurde ich ruhiger, und zum Schluss genoss ich es sogar beinahe.

Als das letzte Wort über meine Lippen gekommen war, atmete ich tief durch und sah in die Runde. Keiner war abgehauen, sehr gut. Als nach ein paar Sekunden auch keine Gegenstände auf die Bühne flogen, erlaubte ich mir ein Lächeln. Das Publikum applaudierte, und Alexa reckte beide Daumen in die Luft.

»Wenn Sie Fragen haben, können Sie diese jetzt stellen«, sagte ich.

Hinter der linken Schulter meines Vaters schnellte ein Arm in die Höhe.

»Ja, bitte.«

Eine junge Brünette stand auf und zupfte ihre Strickjacke zurecht. »Wie sind Sie auf die Idee zu ›Fremd und Gänger‹ gekommen?«

Mein nichtsnutziger Ex hat mich nach Strich und Faden betrogen. Da schien es mir nur gerecht, ihm einen grausamen Tod an den Hals zu schreiben, dachte ich. Und ein zwergenhaftes Gemächt. Wobei das rein gar nichts mit schriftstellerischer Freiheit zu tun gehabt hat, sondern den Tatsachen entspricht. »Ich denke, man wird unbewusst ständig durch Gehörtes oder Gesehenes inspiriert. Daraus entsteht eine Idee, und die entwickelt irgendwann ein Eigenleben.«

Eine ältere Frau am Rand der vierten Reihe meldete sich. »Schreiben Sie ein weiteres Buch?«

»Ja.« Irgendwann bestimmt. Wahrscheinlich musste ich nur erst dem nächsten Idioten begegnen, der mir das Herz zerriss, um neuen Antrieb zu bekommen. »Es ist in Arbeit.«

»Wann kommt es raus?«

»Das steht leider noch nicht fest.« Im Idealfall, bevor mir das Ersparte ausging.

Ganz hinten machte jemand mit Fingerschnippen auf sich aufmerksam.

»Ja, Ihre Frage bitte.«

Die Person stand auf. Ein Teenager, vielleicht gerade volljährig.

»Ich heiße Tim.«

»Hallo, Tim«, sagte ich.

»Hast du einen Freund?«

Das Publikum lachte.

Ich auch, allerdings wurde ich dabei rot. »Nein, habe ich nicht.«

Ich suchte nach weiteren erhobenen Armen oder fragenden Gesichtern, konnte aber keine entdecken.

Tim machte keine Anstalten, sich zu setzen. »Möchtest du denn einen haben?«

Wieder Gelächter.

»Das weiß ich momentan nicht so genau. Hat sonst noch jemand Fragen?«

Niemand meldete sich. Kein Wunder, Tim stand immer noch, und seine Fragen boten den

höheren Unterhaltungswert.

»Wie soll dein Traummann denn aussehen?«

»Das kann ich so nicht sagen. Es dreht sich ja nicht alles ums Aussehen. Es gibt ja noch wichtigere –«

»Dunkelhaarig?«

»Ja.« Hauptsache, dieser Halbstarke hörte bald mit seiner Fragerei auf.

Tim strich sich durch das dunkle Haar.

»Oder blond«, fügte ich schnell hinzu.

»Du treibst es also mit allen?«

»Ja. Äh, nein.« Hilfe! Panisch suchte ich Alexas Blick.

Sie stand auf und wandte sich dem Publikum zu. »Bitte stellen Sie keine privaten Fragen, nur zum Buch.«

Nach einigen Sekunden Stille meldete sich eine Schwarzhaarige mit Hornbrille. »Fließen beim Schreiben auch Ihre persönlichen Erfahrungen mit realen Personen in das Buch ein?«

»Nein, sollte es Ähnlichkeiten mit realen Personen geben, ist das reiner Zufall.« Das stand zumindest im Vorwort.

»Wurdest du auch von deinem Freund betrogen?«, fragte Tim.

»Keine privaten Fragen«, fuhr Alexa ihn an.

»Bist du so schlecht im Bett?«

Ich schnappte nach Luft.

»Wir können uns ja mal treffen, dann gebe ich dir Nachhilfe. Wie sieht's aus, hast du Lust?«, fragte er.

In mir brodelte es, aber ich wollte vor dem versammelten Publikum keinen Ausbruch riskieren, also riss ich mich zusammen, konnte jedoch nicht verhindern, dass meine Stimme vor Wut bebte. »Tut mir leid, aber ich fürchte, du bist nicht mein Typ.«

»Nicht dein Typ?« Obwohl Tim ein Stück weit weg stand, glaubte ich, ein rotes Glimmen in seinen Augen zu sehen.

»Genau.« Es gab nicht viele Dinge auf der Welt, deren ich mir hundertprozentig sicher war, aber diese Sache gehörte eindeutig dazu. »Tut mir leid, nichts für ungut.«

Tim ballte die Hände zu Fäusten. »Blöde Tussi! Du sahst in der Zeitung auch viel besser aus!« Er stürmte aus dem Raum und knallte die Tür hinter sich zu.

Ich rang mir ein verkrampftes Lächeln ab. »Noch Fragen?«

Die Zuschauer verließen den Raum. Das Summen ihrer Unterhaltungen erfüllte die Luft, und gelegentliche Lacher verrieten, dass sich einige Gespräche um Tim drehten.

Alexa und ich lehnten am Rednertisch, meine Mutter flatterte aufgeregt um uns herum, während mein Vater auf dem Flur stand und »Eva im Wandel der Zeit« bewunderte.

»Verliebter Fan bringt Autorin in Verlegenheit.«

Schon bevor ich mich umgedreht hatte, wusste ich, wer mich da heimsuchte. Ich kannte

nur eine Person, die jede Unterhaltung mit einer Schlagzeile begann: Helena Schön. Die schöne Helena.

Ich hätte kotzen können.

Alexa fasste mich am Arm und zog mich dicht an sich heran, bis ihr Mund sich direkt neben meinem Ohr befand. »Denk dran, dich mit der Presse gut zu stellen«, raunte sie.

Ich verdrehte die Augen. Mein Problem war nicht das blöde Schmierblatt, sondern das honigblonde Flittchen, das sich Journalistin schimpfte. Trotzdem wusste ich natürlich, dass Alexa recht hatte: Helena schrieb für den »Ostfriesland-Reporter«, und ein positiver Artikel konnte meinem Buch entscheidend auf die Sprünge helfen. Ich kam mir vor wie eine Mutter, die sich für ihr Kind opfert.

»Die Leute benehmen sich ja fast, als hättest du ein richtiges Buch geschrieben«, sagte Helena mit bewusst zur Schau getragener Fassungslosigkeit.

Ich schloss die Augen und zählte innerlich bis sechs, bis zehn fehlte mir die Geduld. »Ich habe ein richtiges Buch geschrieben.«

»Doch wohl nur ein E-Book.«

Ich bemühte mich um einen ruhigen Tonfall. »Es wird gelesen.«

»Nun, wie auch immer. Ich muss einen Artikel über deine Lesung schreiben.« Jedes ihrer Worte verriet, dass sie den Abend lieber anders verbracht hätte. Wahrscheinlich rücklings unter einem Mann, der sich bereits anderweitig in einer festen Beziehung befand. »Darf ich dir ein paar Fragen stellen?« Sie zog einen rosafarbenen Notizblock aus ihrer Lederhandtasche.

»Das machst du ja gerade.«

»Nun, Eleonore –«

»Schreib bitte Elli«, sagte ich.

Helena machte sich eine Notiz. »Wie die Mammutkuh bei ›Ice Age‹?«

Ich atmete tief durch und zählte sicherheitshalber bis drei. »Die schreibt sich anders.«

»Oh, entschuldige, natürlich«, sagte Helena gekünstelt und schielte unter ihrer Lockenmähne zu mir empor. »Das war bestimmt deine erste Lesung?«

Ich nickte.

»Das dachte ich mir.« Sie senkte die Stimme gerade so weit, dass die Umstehenden sie noch deutlich verstehen konnten. »Du hast ja recht nervös gewirkt.«

»Schon möglich.«

»Aber keine Sorge, je unbeholfener man sich anstellt, desto eher gewinnt man Sympathien.« Sie lächelte ein falsches Lächeln, bei dem sie viel Zahnfleisch zeigte. »Durchschnittstypen sind gerade sehr gefragt.«

»Wie schön für dich.« Ich sah auf die Uhr. Ich hatte zwar wenig Lust, zur Residenz zu gehen, aber wenn ich die Wahl gehabt hätte, wäre mir der Rattentempel eindeutig lieber gewesen als das Gespräch mit Helena. Ich wäre sogar freiwillig dort eingezogen.

Vereinzelt kamen Personen nach vorn und bedankten sich für die Lesung. Die Brünnette,